

# Breslauer Kreis-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 27.** den 8. Juli 1837.

## Die Rose.

(Fortsetzung.)

Die himmlische Eintracht, die herzliche Liebe war aus dem Hause gewichen: denn auch sogar Emilie, die tugendhafte, die treue Dulderin mußte den Unmuth der Mutter fühlen. Sie habe genug gelernt gehabt, zu was sie noch das Englische habe lernen müssen, dies sei allein an allem Unglück schuld. Dies kränkte und betrübte sie, denn freilich war sie durch ihre Lernbegierde die unschuldige Ursache zu allen den Ereignissen.

Sehr willkommen war daher ein Brief aus Riga von Emiliens Freundin, der sich auf einen früheren bezog, der aber nicht angelangt war. Sie wurde in solchem unter den vortheilhaftesten Bedingungen und den schmeichelhaftesten Aufforderungen als Gouvernante in das Haus eines sehr reichen Banquiers berufen. So angenehm Emilien auch im ersten Augenblick diese Aufforderung gewesen war, so schwankte sie bald in ihrem Entschluße und erklärte am Ende, daß sie den Antrag nicht annehmen werde, da sie es für heilige Pflicht halte, die trüben Tage ihrer Eltern zu theilen, die sie mit den reichlichsten und trefflichsten Früchten der heiteren und glücklichen überschüttet hätten. Doch die Eltern waren dafür und redeten ihr ernstlich zu, so daß Emilie, die außer dem Wunsche, ihre Freundin zu sehen, durch ein unerklärliches Etwas zu diesem fernen Orte gezogen wurde, daß sie endlich auch ja sagte. Der Vater beschloß, sich mit dem Reste seines Vermögens in Schlesien niederzulassen, wo seine Frau noch Verwandte hatte, die sie liebte. Der Abschied wurde allen schwer, sehr schwer: denn man trennte sich mit der Wahrscheinlichkeit des Niewiedersehens. So schieden sie denn. Emilie war mit reichen Wechseln versehen, deren Anweisung, im Fall sie das Anerbieten annähme, schon beilag. Umsonst versuchte sie, einen Theil ihren Eltern aufzudringen. „Deine Reise ist weit, in fremde Länder; es können dich Unfälle treffen, von denen dir nur Geld, viel Geld helfen kann. Das Ziel meiner Reise ist kurz, was wir bedürfen, besitze ich. Gehe, und Gott sei mit dir, meine Tochter, wandle stets seine Wege und er wird dich, uns alle segnen!“ sagte der Vater mit feuchtem Auge, nahm die schluchzende Mutter unter dem Arm und führte sie rasch zu dem bereitstehenden Wagen. Auch Emiliens Fuhrwerk kam, und sie fuhr vollen erwartenden Herzens ihrer neuen Bestimmung zu. Auf der Kollberger Rhede erwartete sie eine, ihrem künftigen Prinzipal gehörige Jacht, und auf dieser fand sie — freudiges Erstaunen — ihren Tröster in der höchsten Noth, Didier.

Kaum hatte Emilie dem strengen Ozean den unerläßlichen Tribut gezollt, als sie mit Lebhaftigkeit in Didier drang, ihr alle die Räthsel zu lösen. Gern that er dies.

„Im spanischen Kriege fiel ich in Gefangenschaft der Insurgenten, die unsere Härte mit Grausamkeit vergalten. Ich sah daher einer empörenden Behandlung entgegen, eine harte erduldete ich schon; als ein englischer Officier, einem Abkommen gemäß, diejenigen Gefangenen sonderte, welche nach England gebracht und die in Spanien bleiben sollten. Mich traf ersteres

Loos. Ich wußte nicht, was mich diesem Offi- cier, es war Bladgen, besonders empfehlen mochte. Er zeichnete mich vor allen meines Grades aus, behandelte mich nicht mit der mindesten Strenge, nicht einmal eingeschränkt wurde ich, ich hatte Wohnung und Tisch bei ihm, es fehlte mir an Geld, er drang mir mit ächtbrittischer Großmuth bedeutende Summen auf. Er nannte mich nur seinen Bruder, der in derselben Schlacht geblieben war, mit dem ich eine auffallende sprechende Aehnlichkeit habe. Die innigste Freundschaft schloß sich zwischen uns, die seinerseits so weit ging, daß er für meine Auswechselung sorgte. Er ging nach England zurück, seine militairische Laufbahn beschließend. Beim Abschiede schwuren wir uns eine ewige Freundschaft und unerschütterliche Ausdauer bei Rettung des Freundes, welcher von uns, wo wir uns auch träfen oder benachrichtigen könnten, der Gefahr der Noth ausgesetzt sei. Das Geschick gab mir Gelegenheit, mein Wort lösen zu können. Ich übersah bald Anfangs das Grundlose der Klage, welche mir um so verdächtiger war, da ich den Kläger als einen gemeinen schlechten und niedrigen Menschen kannte. Aber wer begreift mein frohes Staunen, als ich in dem einen Gefangenen Bladgen meinen Wohlthäter erkannte. Im ersten Feuer wären wir uns beinahe in die Armen gestürzt. Wir behielten aber so viel Besinnung, unsern engen Freundschaftsbund zu verbergen. Mein Amt schaffte mir unbedenklich Zutritt zu dem Gefangenen. Jetzt allein strömten feurig und unbeschränkt die Ergießungen unsrer Herzen. Doch wozu Ihnen ein Bild des Wiedersehens malen, da Sie selbst der Umarmung einer Freundin zueilen, die Ihnen nicht wenig werth sein muß, da Sie für dieselbe so viel wagen konnten. Vor allen Dingen war ich nun bemüht, Bladgen die Freiheit zu bewirken. Ich verwendete mich unmittelbar, setzte meine Ehre ein, daß es nichts weniger als ein verdächtiger oder gar gefährlicher Mann, sondern wirklich nur ein Sprachlehrer sei. Er gab mir Adressen an angesehene Handelshäuser, von denen ich Atteste sammelte, daß man ihn als Sprachlehrer und sonst als weiter nichts seit Jahren kenne, und Bladgen war frei. Auch Ihr Schicksal hätte dieselbe Wendung genommen, wenn nicht ihr Vater, zwar nicht mit Unrecht durch seinen kräftigen Freimuth das Gericht erbittert hätte. Noch schlimmer aber wurde die Sache durch die Leidenschaft, welche der General für Sie gefaßt hatte. Ich konnte nun auf offnem Wege nichts mehr wirken, denn nicht zuviel hat Ihnen St. Marsaint von seinem Ansehen, seiner Macht und seinem Einfluß gesagt. Ich konnte blos warnen und trösten. Bladgen war desto thätiger. Er fand bei dem würdigen Veteran des preußischen Hauses dem Prinzen F e r d i n a n d Zutritt, dem er mit Wärme E u r e Lage schilderte, und von mir unterrichtet, mit unverkennbarer Wahrheit das boshafte Gewebe aufdeckte. Dieser wahrhaft hohe Prinz erinnerte sich des alten Ehrichs recht gut und entließ Bladgen mit den Worten: Sein Sie ruhig, für diesen Mann verbürge ich mich selbst, der Aufzug mit Ihrem Vater war ein Schreckbild, die Wahrheit durfte der General doch nicht wagen. Als ich in meine Wohnung kam, fand ich ein Billet von Bladgen, er schrieb blos:

„Freund! ich muß fort, man ahndet doch, wer ich bin. Nach dem Frieden sehen wir uns in Rußland wieder. Zur Reise dahin von Deinem Bladgen.“

Ein reicher Wechsel lag bei. Man konnte mir den Abschied nicht verweigern, ich gehe jetzt nach Petersburg, wo ich meine Bestimmung beim Ingenieur-Corps erwarte, möchte sie doch Riga sein!“

Nun war Emiliens Wißbegierde befriedigt, bis auf den Punkt mit dem Briefe nach Riga. Sie frug um Aufklärung. Didier antwortete: „Auf die natürlichste Art kamen wir hinter das Geheimniß. Mehrere Pakete Briefe, die aus Rußland über Lemberg in's Preußische gehen sollten, berührten unvorsichtiger Weise die polnische Grenze und geriethen auf die Art in unsere Hände. Größtentheils Privat-Briefe und unter diesen auch die Antwort ihrer Freundin. Sie wurden nicht sonderlich beachtet. Bei der Untersuchung gegen Sie benutzte man diesen Umstand.“ „Beglückende Wahrheitsliebe!“ rief Emilie, „läugnen hätte meine Sache nicht gebessert, sondern schlimmer gemacht.“ Nun schlug ihr Herz dem geliebten Bladgen entgegen, denn da Rußland zum Vereinigungspunkt der beiden Freunde bestimmt war, so zweifelte sie nicht, daß Bladgen sie suchen und finden werde. Sie erreichten glücklich und schnell das Ziel ihrer Reise.

Der Empfang Emiliens in dem Hause ihres Patrons glich dem einer lange erharrten Freun-

din. Sie hatte in Berlin viel Pracht, eigentlich Glanz, viel Luxus und Verschwendung zu sehen Gelegenheit gehabt, aber sie hatte nichts gesehn. Dieser Glanz, diese Pracht, und die feinen Hofsitten hätten sie für den Augenblick in Verlegenheit gesetzt, wenn nicht durch erstere eine gewisse Gediegenheit und durch letztere eine unverkennbare Gutmüthigkeit hervor geschienen hätte. Man überwies ihr vier Zimmer, eine Kammerjungfer, ein Stubenmädchen, einen Bedienten und eine Equipage zu ihrer Disposition. Die für sie bestimmten Zöglinge wurden ihr vorgestellt; drei liebenswürdige Mädchen von etwa zehn, sieben und fünf Jahren. Reine Herzen, feine Sitten, weibliche Künste und Wissenschaften, gebildeten Verstand, Sprachen, besonders englisch wünschte der Vater; Musik, Leichtigkeit und Feinheit des Geistes war der Wunsch der Mutter, welche noch hinzusetzte: „nur um Himmelswillen keine Gelehrsamkeit.“ „Die Sie auch vergeblich bei mir suchen würden,“ erwiderte Emilie. Lächelnd versetzte die Frau des Hauses: „Man kennt wohl die deutschen Damen.“ Nachdem die Kinder entfernt waren, nahm der Vater noch einmal das Wort: „Wir sind reich, ich kann wohl sagen, sehr reich. Ich wünschte so wenig, daß meine Kinder den Reichthum liebten als verachten, aber schätzen und entbehren sollen sie ihn lernen.“ Bald fanden sich die Herzen und das Gemüth gegenseitig, und Emilie führte in jeder Hinsicht ein glückliches Leben; es wäre ganz vollkommen gewesen, wenn nicht ein Brief ihres Vaters ihr Glück getrübt hätte. Er hatte durch eine Feuersbrunst beinahe Alles verloren und war genöthigt gewesen, sich um einen kleinen Civildienst zu bewerben, der ihm auch seiner frühern militairischen Verdienste wegen nicht versagt worden. Emilien schmerzte es tief, daß ihr braver Vater, statt im Alter kummerlos und frei zu leben, sich noch einmal in das Joch des Dienstes schmiegen und dabei noch kärglich leben müsse. Sie machte zu Wechseln, was sie nur entbehren konnte und sendete sie ab. Viel war es freilich nicht, denn bei dem Tone, der in dem Hause herrschte, bedurfte sie selbst viel. Wie sehr erstaunte sie daher, als ihr ihre Eltern unter den herzlichsten Worten für ihre Unterstützung dankten, aber auch, besonders der Vater, ihr über ihre verschwenderische Freigebigkeit Vorwürfe machte, denn tausend Silber-Rubel könne sie unmöglich entbehren (sie hatte freilich nur hundert gesendet) und er würde Anstand genommen haben, dies kindliche Geschenk zu nehmen, wenn er nicht zu fest von ihrer Rechtlichkeit und Besonnenheit überzeugt wäre. Dieser Zug ihres Patrons, durch den das Wechselgeschäft gegangen war, fesselte sie mit der innigsten Dankbarkeit an sein Haus.

Um diese Zeit wurde die nahe Ankunft eines englischen Esquire dem Banquier gemeldet. Ein unermeßlich reicher Herr, wie man sagte. Alle Anstalten zum glänzendsten Empfang wurden getroffen. Er kam. Kaum konnte Emilie ihren Augen trauen; es war ihr erster Lehrer im Englischen, der sich damals Walmsen nannte, aber bald übersah sie ihn, denn mit kam — Bladgen, den er als seinen ersten Beamten aufführte. Nur mit Mühe konnte Emilie ihrem schlagenden Herzen Ruhe gebieten, nur mit Mühe den herzlichsten innigsten Empfang unterdrücken, denn sie sah ja ihren doppelten Retter, ihren Freund, ihren Geliebten, den edlen Bladgen. Er schien auf diese Zusammenkunft vorbereiteter. Er begrüßte sie mit Anstand, konnte aber nicht umhin, nach gewechselten allgemeinen Artigkeiten mit leiser Stimme zu sagen: „Liebe ist Tugend!“ Emilie wiederholte eben so: „Tugend ist Liebe!“ und das zarte Verhältniß war wieder angeknüpft.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Bekanntmachung.

Die Brücke zu Marschwitz, Neumarktschen Kr., wird, einer dringend nothwendigen Reparatur wegen, auf 14 Tage lang gesperrt und die Passage für diese Zeit gänzlich gehindert bleiben.

---

## Anzeigen.

Dienstag den 11. Juli werden Nachmittags 3 Uhr auf dem Dom. Pologwitz 125 Stück fettes Schaafvieh, 5 und 10 Stückweise, so wie 18 Stähre, einzeln, gegen baare Bezahlung öffentlich verauctionirt.

---

In Malkwitz erkrankten wiederum 2 Männer an den natürlichen Blattern.

---

Am 23. Juni fand man auf Ottwitzer Gebieth in der Oder einen fast ganz verweseten Mann, er war ohne alle Kleidung, hatte mittlere Größe und schwarze Haar.

**Unglücksfall.** In Sadewitz wurde ein dasiger, fast tauber, einige 30 Jahr alter Tagearbeiter am 30. Juni, als er mit Abräumen des Schuttes auf den dort abgebrannten Brauerei-Gebäude beschäftigt war, durch einen einstürzenden Giebel erschlagen.

---

Der Heimkunft des 12jährigen vaterlosen Knaben Joseph Kunsch, welcher die Schule zu Protsch besuchte, harrte seit dem 26. Juni, sein Vetter und jetziger Verpfleger, der Gerichtsscholz Kunsch in Lilienthal, bisher vergebens. Es ist daher derselbe im Betretungsfalle nach Lilienthal abzuliefern, oder Falls Jemand über ihn Auskunft geben könnte, den p. Kunsch davon zu benachrichtigen. Nach Aussage mehrerer heimkehrender Schulkinder hat er vorgegeben, daß er sich einen Dienst suchen wolle. Derselbe ist aus Protsch a. W. gebürtig, untersetzter kleiner Statur, hat krause blonde Haare, trug eine blaue Jacke, blautuchne Weste, rohleinene Hosen, ein blaugestreiftes leinwandnes Halstuch, war barfuß und ohne Kopfbedeckung.

---

In Cawallen entlief am 30. Juni, Vormittags 11 Uhr, eine 2jährige Fuchsstute aus dem Stalle.

---

Dem Kretschmer Siebeneichen in Lilienthal entlief in der Nacht vom 2. zum 3. Juli ein 6 bis 7 Jahr alter Fuchswallach. Derselbe ist gut genährt und hat am linken Hinterfuß oberhalb des Hufes 2 weiße Flecke.

---

Ein lichtbrauner, ohngefähr 9 bis 10 Jahr alter Wallach, auf der Stirn mit einem weißen Stern, auf dem linken Schulterblatte mit T, auf der linken Hüfte mit T, worüber schwach L zu erblicken ist, auf dem Rücken mit einigen weißen Flecken, bezeichnet, ist dem praktischen Wundarzt F. Schneider in Deutsch-Lauden, Strehlner Kr., beim Beschlagen in der dasigen Schmiede entlaufen.

---

**Diebstahl.** Nachstehend benannte Sachen wurden dem Schankwirth Gottfried Teichmann zu Glofenau, Nimptschen Kreises, am 31. Mai gestohlen: eine ganz gute silberne Kappe; eine silberne mit rothen Blumen gezierte Kappe; eine weiße genähte Schürze mit dergl. Bande; ein weißes genähtes Tuch von Gage; ein grünseidnes mit rothen Kantchen und ächten goldnen Tressen, ein weißes feines dreizipfliches mit ächten goldnen Tressen; ein dreizipfliges Flortuch mit Schnure und weißen Klöpfeln; ein Oberbette, zweispännig mit blaustreifigem Indelt ohne Züche; ein Kopfkissen mit rothstreifigem Indelt ohne Züche; ein Unterbett mit rohleinenem Indelt; drei verschiedne Säcke mit ungeschlissenen Federn; 4 Stück Getreidesäcke mit dem Namen Teichmann gezeichnet.

---

## Diebstähle.

Am 29. Mai sind dem Kretschmer Milde in Pleischwitz 12 Thaler in $\frac{1}{1}$ und 1 Thaler in $\frac{1}{3}$ entwendet worden.

---

In Oswitz wurde mittelst gewaltsamen Einbruchs am 21. Juni dem Freigärtner Ambrosius Liebetanz gestohlen: ein schwarzgrautuchner Mantel mit einfachem mittelgroßem Kragen, bis an die Kniee mit schwarzem Kittei gefuttert, die Knöpfe von demselben Tuch, derselbe wurde unlängst gewendet; 3 neue Mannshemden von weißgarnener flächsener Mittelleinwand, mit weißen gewirkten Tatzen und Aermeln nach deutscher Art; gegen 5 rthl. baares Geld in verschiedenem kleinen Courant. Der Wirthin des p. Liebetanz, der Wittwe Barbara Zimmermann wurde gestohlen: 8 rthl. baares Geld in verschiedenen Sorten Klein-Courant; ein rothgestreiftes seidnes Halstuch.

---

## Breslauer Marktpreis am 6. Juli.

| | Höchster | | | Mittler | | | Niedrigst. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | rtl. | sg. | pf. | rtl. | sg. | pf. | rtl. | sg. | pf. |
| Weitzen der Scheffel | 1 | 11 | — | 1 | 6 | 6 | 1 | 2 | — |
| Roggen = = | — | 25 | — | — | 23 | — | — | 21 | — |
| Gerste = = | — | 19 | — | — | 17 | 3 | — | 15 | 6 |
| Hafer = = | — | 16 | 6 | — | 16 | — | — | 15 | 6 |

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke № 32.